



30.08.2015

Harald Kluge

„Was soll ich tun?“

Da stand ein Gesetzeslehrer auf und sagte, um Jesus auf die Probe zu stellen: Meister, was muss ich tun, damit ich ewiges Leben erbe? Er sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du da? Der antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst. Er sagte zu ihm: Recht hast du; tu das, und du wirst leben. Der aber wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

Jesus gab ihm zur Antwort: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber. Die zogen ihn aus, schlugen ihn nieder, machten sich davon und liessen ihn halb tot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab, sah ihn und ging vorüber. Auch ein Levit, der an den Ort kam, sah ihn und ging vorüber. Ein Samaritaner aber, der unterwegs war, kam vorbei, sah ihn und fühlte Mitleid. Und er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm. Dann hob er ihn auf sein Reittier und brachte ihn in ein Wirtshaus und sorgte für ihn. Am andern Morgen zog er zwei Denare hervor und gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn! Und was du darüber hinaus aufwendest, werde ich dir erstatten, wenn ich wieder vorbeikomme. Wer von diesen dreien, meinst du, ist dem, der unter die Räuber fiel, der Nächste geworden? Der sagte: Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat. Da sagte Jesus zu ihm: Geh auch du und handle ebenso.

Lukas 10, 25-37

Liebe Gemeinde!

Was muss ich tun? Was kann ich tun? Eigentlich hatte ich vor diesen Sonntag das Flüchtlingsthema auszugrenzen. Aber angesichts der Vorkommnisse und der zum Teil unseligen Debatten, möchte ich die Frage stellen, die wohl die meisten derzeit bewegt. „Was kann ich tun?“

Ich nehm ja gern mein Mobiltelefon in den Urlaub mit. Und zweimal wurde ich von Gemeindegliedern per SMS kontaktiert. Neben freundlichen Worten zum Sommer kam in beiden SMS die Frage auf: Wo kann ich mich hinwenden, wenn ich was tun will. Gibt es Kontakte der Gemeinde, über die man Hilfe weitergeben lassen kann.

Meist reicht ja die Antwort: Schaut mal im Internet auf fluechtlingsdienst.diakonie.at vorbei. Oder ruft direkt an und dort wird man wohl weiterhelfen. Da kann man im Bereich: „Ich möchte helfen“ neben Geldspenden, den neuesten Informationen zu Entwicklungen und Hintergrundberichten auch Infos über die Möglichkeit von Sachspenden nachschauen.

„Es muss nicht immer Geld sein! Auch mit Sachspenden können Sie hilfsbedürftige Menschen unterstützen. Vielleicht haben Sie Kleidung, die Sie nicht mehr benötigen, oder Kinderspielzeug, für das Sie keine Verwendung mehr haben. Wir nehmen gerne gut erhaltene Sachspenden entgegen!

In der aktuell gehaltenen Liste finden Sie einen Überblick über Dinge, die momentan dringend in unseren Einrichtungen benötigt werden.

Derzeit gesucht sind:

- Schultaschen, Stifte, Schulmaterial usw. (Stadtdiakonie Wien)
- Fahrscheine für Flüchtlinge in Wien
- Männerbekleidung, Töpfe, Pfannen... (Neu Albern, Wien)
- Baustoffe für Wohnungsrenovierungen (WoB, Niederösterreich)
- Wohnraum für Flüchtlinge (Niederösterreich und Wien)
- Sachspenden für Familien (Flüchtlingshaus Rossau, Wien)

- Hausrat und Möbel (LARES, Wien)
- Küchengeräte, Boiler, kleine Küchenzeilen (INTO Wien, Wien)
- Kühlschränke klein (Neu Albern, Wien)
- Hausrat (IBZ St.Pölten, Niederösterreich)
- Kleidung und Hausrat für Jugendliche (tralalobe Haus, Niederösterreich)
- Baby- und Kindersachen (NÖWE, Niederösterreich)
- Hausrat und Möbel (WoB, Niederösterreich)
- Wörterbücher, DVDs, Bettwäsche & Fahrräder (Laura Gatner Haus, Niederösterreich)

Es drängt viele was zu tun. Auch der Gelehrte im Gespräch mit Jesus stellt so eine Frage – denn wir wollen immer ganz gern andere fragen können: Was kann ich tun? Wo soll ich mich hinwenden? Seine Frage: „**Meister, was muss ich getan haben, damit ich ewiges Leben erbe?**“ – das ist so eine typische intellektuelle Frage. „Was werde ich getan haben werden müssen, damit ich ewiges Leben erbe?“ Um also in Zukunft vor Gottes Gericht zu bestehen, bei den Gerechten stehen zu dürfen – was muss ich da in meinem Leben tun. Und Jesus stellt eine Gegenfrage: „Na, was steht im Gesetz geschrieben, in den Heiligen Schriften? Was liest du da?“ Denn eines ist klar, der Gelehrte ist einer, der verbringt sein Leben damit, dem nachzuforschen und nachzusinnen, was da in den Texten steht und wie das von Gott gemeint gewesen sein könnte.

Also packt Jesus den Mann dort, wo er daheim ist – in seinen geliebten Texten, Worten, Pergamentrollen, in denen er die Antwort auf die Frage nach dem Sinn seines Lebens sucht. Auf gut Deutsch fragt Jesus: „Na, was glaubst du denn, was du tun musst?“

Und der Mann zählt brav die Verhaltensregeln, das Schema Israel, auf:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner

ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Laut Matthäus 22, 40: „An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Das war also die Standardantwort, die einem im Religionsunterricht wohl gegeben wurde.

Aber er fragt nach dem ewigen Leben, nach seiner Seligkeit und Jesus antwortet ihm und uns beinhart: Fang einfach an so zu leben, wie du es vor deinen Gefühlen und deinem Verstand vertreten kannst, den Gott dir gegeben hat. Nur das allein, heißt halt noch nichts. Und deshalb fragt der Gelehrte nach: „Und, wer ist denn mein Nächster?“ Ist es meine Frau, sind es meine Eltern, die Kinder, die Freunde, die Arbeitskollegen, die Leute des Dorfes, des Landes? Wo hören die Nächsten auf? Wer zählt dazu und wer nicht? Jesus erzählt daraufhin eine Geschichte, die sich so wohl häufig abgespielt hat und die auch heute immer wieder passiert.

„Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber. Die zogen ihn aus, schlugen ihn nieder, machten sich davon und liessen ihn halb tot liegen.“

Ein Mensch ist unterwegs und wird überfallen. So wie die 72jährige Frau in Amstetten, die vor ihrer Haustür niedergeschlagen und stundenlang im Haus malträtirt wird und zum Glück ins Nachbarhaus fliehen kann. So wie sie fallen tausende Menschen unter Räuber, die Schleppern ihr gutes Geld geben, um ins gelobte Land Europa oder andernorts hin fliehen. Dorthin, wo sie sich ein neues Zuhause erträumen.

Auch die 70 Toten sind unter die räuberischen Banden gefallen, wurden zu Opfern grausamen Menschenhandels. Manchen scheint es wurscht zu sein, wenn einer krepirt. Auch wenn man nicht selbst beteiligt, nicht verantwortlich ist, so wie der Gottesmann, der Priester, der denselben Weg daherkommt und das Opfer sieht und vorübergeht. Der gehört nicht zu meiner Religion. Das könnte auch eine Falle sein.

„Auch ein Levit, der an den Ort kam, sah ihn und ging vorüber.“ Es ist ein Phänomen, dass manche an den Opfern etwa am Straßenrand nach Unfällen, vorbeifahren. Menschen gehen, fahren an Menschen vorbei, obwohl es klar ist, da braucht jemand Hilfe. Man mischt sich lieber nicht ein. Derr gehört nicht zu meinem Volk, kommt nicht von hier, schaut verdächtig aus. Der Mann hat geblutet, war halbnackt, konnte kaum sprechen ... Und wenn keiner stehen geblieben wäre, hätten ihn die wilden Tiere geholt.

„Ein Samaritaner aber, der unterwegs war, kam vorbei, sah ihn und fühlte Mitleid.“

Es ist ein urmenschliches Gefühl. Mitleid, Mitgefühl. Fast alle Babys und Kinder entwickeln rasch ein Gefühl für die Stimmung anderer. Und in Experimenten mit Babys fand man heraus, dass Heranwachsende sich sehr schnell für andere einsetzen, wenn es ihnen schlecht geht oder ihnen Unrecht angetan wird. Auch bei uns seh ich das täglich. Unsere jüngste Tochter, Penelope, hat mit ihren 2 Jahren schon ein G'spür für Unrecht und für Traurigkeit und wenn es einem wo wehtut. Wenn die anderen Töchter, Ruth und Ronja, mit ihren 6 und 4 Jahren, weinen, geht sie zu ihnen hin und streichelt ihren Kopf. Sie schaut, wo es wehtut und streichelt drüber. Wenn Ronja Ruth das Spielzeug wegnimmt und Ruth losheult, geht Penelope hin, und versucht die Puppe oder das Kinderbuch wieder für Ronja zurückzuerobern.

So bleibt der Samariter stehen, geht zuerst einmal hin zum Verwundeten. Und er tut, was er kann, mit den Mitteln, die er hat. Er gießt Öl und Wein auf die Wunden, verbindet sie. Er hebt ihn auf ein Reittier, bringt ihn aus der Gefahrenzone. Und er schafft ihn zu einem sicheren Ort, in ein Wirtshaus. Dann sorgt er noch für ihn, solange als nötig. Er versichert sich, dass er auch mit den zwei gegebenen Denaren für die kommenden Tage ausreichend gepflegt ist und sobald er bei Kräften ist, weiter nach Jericho reisen kann. Er nimmt den Wirten in die Pflicht, stellt für kurze Zeit, die es braucht eine Solidargemeinschaft her.

Unglaublich groß ist die Hilfsbereitschaft und unglaublich viele helfen und wollen helfen angesichts der Asylsuchenden, die zu uns kommen wollen. Ärztinnen und Ärzte behandeln Flüchtlinge an den Unterbringungsorten. Sachspenden gehen mehr ein, als von den Mitarbeitern der Sammelstellen verarbeitet werden können. Menschen stellen Wohnraum zur Verfügung. Es gibt Vermittlungsbörsen wie flüchtlingewillkommen.at, die Sachspenden, Wohnraum, vor allem in WGs und Patenschaften für Flüchtlinge koordinieren.

„Sorge für ihn! Und was du darüber hinaus aufwendest, werde ich dir erstatten, wenn ich wieder vorbeikomme.“ Der Samariter, der als Beispiel für die unzähligen Helfenden Hände steht, die nicht an der Not anderer vorbeigehen, ist ein leuchtendes Vorbild. Er tauscht sich mit dem Opfer nicht aus, um seine Ausgaben ersetzt zu bekommen. Er fragt nicht, was hab ich davon. Er verfällt nicht in Panik und fragt nur: „Was soll ich denn jetzt bloß tun?“ Überlegt und vernünftig hilft er einem Menschen, rettet ihn, wohl damit auch seine Familie und rettet die Mitmenschlichkeit.

Begonnen hat es mit dem Mitleid, dass er empfindet und das ihn anstiftet, hier zu handeln.

„Meister, was muss ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?“ Der Gelehrte stellt sie, um Jesus auf die Probe zu stellen. Und dabei stehen wir alle vor dieser Frage: „Was kann ich tun? Was soll ich tun? Was muss ich tun?“ Der Samariter tat, was ihm möglich war. Einer ohne Reittier, hätte ihn wohl versorgen können, so gut es geht und dann Hilfe holen können. Auch Kindern kann man schon vermitteln: Verausgabe dich nicht, überschätze dich nicht in Situationen, in denen du helfen willst. Wenn du etwa jemanden siehst, der gerade ausgeraubt wird, bring dich nicht auch in Gefahr, außer du hast die Mittel dazu, sondern hole Hilfe, oder beobachte oder nimm es mit dem Handy auf.

Zivilcourage hat auch der Samariter bewiesen, denn es hätte gut sein können, dass die Räuber noch in der Nähe sind. Und mit einem Verletzten auf dem Pferd hätte er da

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche
Dorotheergasse 16, 1010 Wien
www.reformiertestadtkirche.at
30.08.2015, Harald Kluge

7

kaum entkommen können. Der Samariter hat auch keine Gegenleistung zu erwarten, rechnet auch nicht damit. Das ist ein Gebot der Menschlichkeit. „Liebe Gott, liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Tu das, und du wirst leben.“

Gehen auch wir dahin und handeln wir ebenso!